

Trinitatis, 16.6.2019, 2.Kor.13, 11-13

Liebe Gemeinde,

vor zehn Tagen habe ich mit den Dresdner Turmbläsern auf dem Turm unserer Kirche musiziert. Es war der Start zu einem bunten Treiben auf dem Altmarkt. Dort trafen sich hunderte Menschen zu „Dresden isst bunt“. Es wurde gemeinsam gegessen, gesungen, gelacht, getanzt und viel miteinander gesprochen. Wahrscheinlich waren nicht alle Milieus unserer Stadt vertreten. Es waren aber alle eingeladen. Zu Gesprächen um voneinander zu lernen. Gemeinsam zu essen, um Vorurteile abzubauen. Es gibt immer wieder solche Möglichkeiten, um Mauern zu überspringen, Brücken zu bauen und damit Grundlagen für ein friedlicheres Miteinander zu legen.

Es gibt ja in unserer Zeit für viele Themen besondere Tage. Gestern war der „Tag der offenen Gesellschaft“. Das, was in Dresden zehn Tage zuvor stattfand, war auch an anderen Orten angeregt worden. Und es ist immer und immer wieder nötig. Dass wir dem Fremden von weit her aber auch der fremden Nachbarin begegnen. Dass wir miteinander ins Gespräch kommen, auch wenn es manchmal sinnlos erscheinen mag. Aber – wer miteinander spricht, richtet hoffentlich keine Waffe aufeinander (nicht immer stimmt dieses Sprichwort – aber meistens.)

Das Dauerthema ist zurzeit, dass unsere Gesellschaft auseinanderbricht, dass ein Riss mittendurch geht. Auch durch Kirchen und Kirchengemeinden; auch durch Familien und Vereine; auch durch Parteien und Parlamente... Er ist nicht mit Zwang heilbar, sondern nur mit Geduld zu überbrücken. Und wenn das nicht klappt, dann muss wenigstens eine

Grund-Akzeptanz für den Nächsten, für die Nächste vorhanden sein.

Wenn wir denken oder auch fühlen, dass es nur ein Problem unserer Tage ist, dann haben wir uns bestimmt getäuscht. Denn es scheint die Menschheit, es scheint sogar auch die Kirche die ganze Zeit ihres Bestehens zu begleiten. Einige der Briefe des Apostels Paulus sind von solchen Themen bestimmt. Das geht soweit, dass ein Teil des zweiten Korintherbriefes als „Tränenbrief“ bezeichnet wird. Die einen Exegeten, also Theologen, die sich besonders mit der Struktur und direkten Bedeutung eines Bibeltextes auseinandersetzen, meinen, mehrere Briefe in dem einen Korintherbrief zu entdecken. Andere sehen in ihm doch einen einheitlichen Brief, der aber mit all seinen aufgezeigten Verletzungen und Schwierigkeiten, ja seinen Vorwürfen und Angriffen gar nicht so leicht auszuhalten ist.

Die Gegensätze und Verletzungen, ja auch Kränkungen spricht Paulus offen und manchmal fast zu schonungslos aus. Aber er möchte es auch nicht so stehenlassen. Er ringt um Verständnis und Versöhnung – vielleicht aus heutiger Sicht nicht nur auf die richtige Art und Weise?!

Aber dann schließt er den Brief mit einem fast liturgischen und doch sehr versöhnlichen Gruß, der der heutige Predigttext ist:

### **2.Kor. 13,11-13**

„*Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss*“. Ich muss bei dem Satz immer vielleicht etwas unheilig an Erich Honecker und Leonid Breschnew denken. Immer wenn sie sich gegenseitig besucht und auf dem Flughafen begrüßt haben, gab es den kommunistischen Bruderkuss. Ich hatte etwas das Gefühl, dass Erich Honecker da mehr

die Initiative ergriff. Vielleicht, um sich der Zuneigung des „großen Bruders“ Sowjetunion zu vergewissern. So war dieser Kuss nach innen vielleicht sogar etwas, wenn auch ein bisschen erzwungenes, brüderliches Zeichen. Nach außen war er gleichzeitig auch eine Machtdemonstration.

Bei uns ist es unüblich, sich mit einem Kuss zu grüßen. In Frankreich und Italien ist das schon anders. Und bei jüngeren Menschen wird das auch zu einem normalen Begrüßungsritual. So wird dieses eher eine Frage der Generationen sein oder noch mehr werden.

Bei den Jubelkonfirmanden, die vor 50, 60, 70 und über 80 Jahren konfirmiert wurden, wird das bestimmt auch eher nicht so üblich gewesen sein. Auch wenn zwischen ihnen ja auch schon mehr als eine Generation liegt. Rituale der Versöhnung benötigen wir trotzdem – früher und heute. Wir müssen die uns gemäßen für uns entdecken.

Bei Paulus war der Briefschluss auch etwas ritualisiert. Und doch war er ernst gemeint und notwendig. *„Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden. So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“*

Es ist keine Liebes- oder Friedenssoße von der Paulus hier spricht. Frieden und Versöhnung verlangt uns einiges ab. Es ist manchmal harte Arbeit oder kostet einfach Überwindung. Nachher ist in der Abendmahlsliturgie, bei unserem Gastmahl *„die Kirche isst bunt“* der Friedensgruß vorgesehen. Er ist auch ritualisiert, in dem wir uns den Friedenswunsch gegenseitig zusingen. Heute können wir das auch einmal erweitern, in dem Sie sich dann ein Zeichen des Friedens geben

oder sagen. Das kann ja auch mal ein geschwisterlicher Friedenskuss sein, wenn Sie gerade neben ihrem Ehepartner oder neben der besten Freundin sitzen. Es kann eine Umarmung sein, wenn sich z.B. Jubelkonfirmanden nach zig Jahren zum ersten Mal wieder begegnen. Oder eben der freundliche Handschlag mit dem Wort „Friede sei mit Dir“. Auch das kann bedeuten, dass wir einen Graben der Entfremdung überspringen müssen. Dazu helfen dann auch manchmal gute Rituale.

Der Gott der Liebe und des Friedens – wie begegnet er uns in unserem Leben? Es können Ausnahmezeiten, wie ein öffentliches Festmahl oder eine private glückliche Feier sein. Es kann die tägliche Begegnung mit Familie, Freunden und auch Fremden sein. Es kann der freundliche Blick in Straßenbahn oder Bus sein. Es kann aber auch die Bemühung sein, einen alten Konflikt endlich einmal zu bereinigen. Und dabei Gott an unserer Seite zu wissen. Da er zu uns stehen wird. Da er uns Vertrauen und Selbstvertrauen schenkt, mit dem wir gelassener miteinander umgehen können. Und weil er sich uns gnädig zuwendet und manches an unserem Wesen gnädig übersieht oder eher vergibt.

So endet der Brief unseres Apostels mit einem trinitarischen Gruß, indem Vater, Sohn und heiliger Geist in unterschiedlicher Art und Weise benannt und trotzdem als der eine Gott in unser Leben einbezogen werden. *„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“*

Mit dem heutigen Tag beginnt die Trinitatiszeit. Eine lange Zeit ohne große kirchliche Festtage, wenn wir einmal von Johannes-, Erntedank- und Reformationsfest absehen würden. Eine Zeit ohne Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Und trotzdem eine Zeit, in der uns Gott immer

und immer wieder begegnet. Auf unterschiedliche Art und Weise. Vielleicht mit wechselnder Gewichtung für uns in Beziehung auf den Schöpfer, den Erlöser und den Erhalter unseres Lebens. Und doch steht Gott zu uns, so wie wir sind. Und er befreit uns dazu, Friedensstifter zu sein. *„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“* **Amen**